

Die Bedeutung der praxisorientierten wissenschaftlich-schöpferischen Tätigkeit für die Persönlichkeitsentwicklung des Studenten

Diethard Kohl, Student in der Sektion Fertigungsprozeß und Fertigungsmittel

Am Ende des 3. Studienjahres führte unsere Matrikel ein zweiwöchiges Berufspraktikum, hauptsächlich in Karl-Marx-Städter Betrieben, durch. Jeder erhielt von der Sektion eine konkrete, abgrenzbare Aufgabe aus dem Betrieb, in dem er tätig war. Darüber hinaus hatte jeder Student unserer Sektion vor Praktikumsbeginn von der FDJ-GOL einen gesellschaftlichen Auftrag erhalten.

Für viele von uns war es das erste Mal, daß sie über einen längeren Zeitraum in einem Industriebetrieb tätig waren. Für die meisten Studenten bedeutet das gleichzeitig, aus dem FDJ-Studentenkollektiv kurzzeitig in ein anderes, bereits gefestigtes Arbeitskollektiv überzuwechseln. Es bedeutete weiterhin, sich an einen

Arbeitsplatz zu gewöhnen und sich voll und ganz dem Betriebsgeschehen unterzuordnen.

Zum ersten Mal wurde jeder einzelne selbständig mit der Lösung einer größeren, z. T. schon recht anspruchsvollen, Aufgabe beauftragt. Das hieß für uns, selbständig die Aufgabenstellung zu erfassen, die gesamte Problematik zu überblicken, Lösungsvarianten zu suchen und zu entwickeln, eigene Entscheidungen vorzubereiten und zu treffen, richtige Einschätzungen selbst vorzunehmen u. a. m.

Uns wurde dort erstmals bewußt, was es eigentlich bedeutet, als Ingenieur in einem sozialistischen Industriebetrieb bei der Erfüllung der hohen Pflichten mitverantwortlich zu sein. Wir wurden auch mit mehr oder weniger typisch innerbetrieblichen Problemen in einer Deutlichkeit konfrontiert wie kaum zuvor: Kampf um die Planerfüllung, insbesondere um die Erfüllung der Exportverpflichtungen, Kampf um hohe Qualität, Lösung von Arbeitskräfteproblemen durch Maßnahmen der sozialistischen Rationalisierung u. a. m. = Probleme, deren Tragweite wir vorher kaum einschätzen konnten.

Nicht zuletzt aus dieser Einschätzung bzw. Kenntnis der realen Be-

tragsituation erwuchs uns Verantwortungsbewußtsein gegenüber unseren Auftraggebern. Die Erkenntnis „Auch die Lösung meiner Aufgabe ist für den Betrieb, für die gesamte Volkswirtschaft von Nutzen“ leitete uns zur Folge, daß das Bemühen um die bestmögliche Lösung der Aufgabe verankert wurde.

Wir konnten während des Praktikums auch die Zusammenarbeit zwischen Ingenieur und Arbeiter kennen. Aus dieser Zusammenarbeit erwächst gegenseitige Achtung und Vertrauen. Auch mir persönlich wurde im Berufspraktikum mehrmals und erneut bestätigt, welchen Wert der Rat bzw. Hinweis eines erfahrenen hochqualifizierten Arbeiters hat.

Während dieses Praktikums erkannten wir auch recht deutlich, daß sozialistisch arbeiten vor allem auch kollektiv arbeiten heißt.

Sich in ein bereits gefestigtes Betriebskollektiv einzuordnen, wo allerdings unterschiedliche Interessen und Anspruchsstellungen bestehen, ist wesentlich komplizierter als in einer FDJ-Gruppe von Gleichaltrigen, wie z. B. an der Hochschule. In einem langjährig bewährten Kollektiv sind bestimmte Regeln und Verhaltensweisen schon zur Selbstverständlichkeit geworden, was in der Seminargruppe, die sich erst zum Kollektiv formt, kaum der Fall ist.

Bei der Erfüllung des durch die FDJ-GOL erteilten gesellschaftlichen Auftrags erkannten wir, daß die gesellschaftliche Tätigkeit und speziell die politisch-erzieherische, propagandistische Arbeit weiter zum Teil viel komplexere Bedingungen erfüllt, als z. B. in einer Seminargruppe, in der durch das gleiche Alter, das gemeinsame Leben im Wohnheim u. a. Faktoren andere Voraussetzungen dafür gegeben sind und daß sich hieraus für uns die Aufgabe ergibt, in unserem zukünftigen Einsatzbetrieb auch diesbezüglich gute Arbeit zu leisten. Der Absolvent einer sozialistischen Hochschule muß seine fachlichen und gesellschaftlichen Auf-

gaben als untrennbare Einheit betrachten.

Das Berufspraktikum wurde in unserer FDJ-Kollektiv ausgewertet. Es wurden entsprechende Schlußfolgerungen für die weitere FDJ-Arbeit gezogen.

Zur Zeit nun ist wieder ein großer Teil der Gruppe schülerförmig produktiv tätig. Beim Entwerfen des großen Beleges „Entwerfen von Werkzeugmaschinen“ wurden größtenteils Aufgabenstellungen aus sozialistischen Industriebetrieben vergeben. Der Vorteil dieser Form der wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit ist, daß die Studenten, die an der Lösung betrieblicher Aufgabenstellungen mitarbeiten im Gegensatz zum Berufspraktikum, wo fast ausschließlich einzeln gearbeitet wurde, in kleineren Gruppen tätig sind. Hierbei kann sehr gut das kollektive Erarbeiten einer Lösung geschult werden, das heißt unter anderem Vertrauen in die Arbeit der anderen, offene, sachliche Diskussion zur Ermittlung von Bestlösungen oder auch von Fehlern bzw. Mängeln und eigene verantwortungsbewußte Arbeit. Als einen Mangel dieser Form der wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit betrachte ich den geringen Kontakt zu den Betrieben, die bereits mehrfach zu Fehlentscheidungen in einzelnen Arbeitsgruppen geführt hat. Des weiteren möchte ich den Umstand bemängeln, daß diese teilweise recht umfangreichen Aufgabenstellungen während eines Semesters zu lösen sind, in dem eine kontinuierliche Vorbereitung auf die Hauptprüfung erfolgen soll, wobei die Lösung dieser Aufgaben auch eine Form der Vorbereitung, allerdings eine recht spezifische, darstellt. Es sollte überlegt werden, ob die Lösung dieser Aufgaben, die Verteidigung der Ergebnisse nicht auch Bestandteil der Hauptprüfung sein könnte?

Selt Beginn des 3. Studienjahres arbeiten mehrere Mitglieder meiner Seminargruppe in einem SRKB bzw. in einem Jugendobjekt mit. Als wesentlichen Vorteil dieser Formen der wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit gegenüber den anderen betrachte ich, daß ein enger Kontakt zwischen Hochschullehrer und Student besteht. Die hieraus resultierende gleichberechtigte Partnerschaft zwischen Lehrenden und Lernenden stellt eine bedeutende moralische Stütze dar. Wenn der Inhalt der Aufgaben im SRKB bzw. Jugendobjekt mit dem Ausbildungsziel eines Beleges bzw. Unterrichtsfaches übereinstimmt, dann sollten auch die Möglichkeiten der Prüfungsordnung wie Anerkennung als Beleg bzw. Prüfung genutzt werden.

Die beiden Ergebnisse der wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit - der Beitrag zur Erhöhung der Effektivität von Erziehung und Ausbildung und der erzieherische Nutzen für die Volkswirtschaft - fordern gerade dazu heraus, die wissenschaftlich-produktive Tätigkeit immer mehr als festen Bestandteil in die Ausbildung zu integrieren. Die FDJ-Kreisleitung stellt in ihrer Führungskonzeption für das Studienjahr 1976/77 als Forderung, daß jeder Student in Vorbereitung der 6. Zentralen Leistungsschau der Studenten und jungen Wirtschaftler eine anspruchsvolle wissenschaftliche Aufgabe verrangelt im Rahmen der normalen Ausbildung erhält. Ich bin der Meinung, daß kontinuierliche wissenschaftlich-produktive Tätigkeit während des gesamten Studiums sich fördernd auf die Persönlichkeitsentwicklung der Studenten auswirkt. Dabei tragen wir als Studenten mit dazu bei, den Beschluß des X. Plenums der FDJ zu verwirklichen, in dem es heißt: „An den Universitäten, Hoch- und Fachschulen stellen wir uns das Ziel, daß sich alle FDJ-Studenten fundierte fachliche und politische Kenntnisse erarbeiten... Das wissenschaftlich-produktive Studium, hohe Leistungen im marxistisch-leninistischen Grundstudium, die Entdeckung der Fähigkeiten und des Willens, Verantwortung zu übernehmen und das erworbene Wissen in der fachlichen und gesellschaftlichen Tätigkeit anzuwenden, sind Aufgaben, denen sich jedes FDJ-Kollektiv widmen sollte.“

Man erkennt als Student, daß man um die eigenen Forschungsergebnisse auch kämpfen muß, daß man für diese die Verantwortung trägt bis zu deren erfolgreicher Realisierung in der Praxis. Meines Erachtens wäre es günstig, wenn im Rahmen der wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit insbesondere die Zusammenarbeit der Studenten mit den Arbeitern sowohl im Prozeß der Erarbeitung als auch im Prozeß der Überführung der Ergebnisse in die Praxis weiter verstärkt würde. Daß sich die gemeinsame Lösung von wissenschaftlich-technischen Aufgaben durch FDJ-Studenten, junge Wissenschaftler und junge Arbeiter bewährt, wurde auch auf der Delegiertenkonferenz der FDJ-GO des Stammwerkes „Fritz Heckert“ eingeschätzt.

Man erkennt als Student, daß man um die eigenen Forschungsergebnisse auch kämpfen muß, daß man für diese die Verantwortung trägt bis zu deren erfolgreicher Realisierung in der Praxis. Meines Erachtens wäre es günstig, wenn im Rahmen der wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit insbesondere die Zusammenarbeit der Studenten mit den Arbeitern sowohl im Prozeß der Erarbeitung als auch im Prozeß der Überführung der Ergebnisse in die Praxis weiter verstärkt würde. Daß sich die gemeinsame Lösung von wissenschaftlich-technischen Aufgaben durch FDJ-Studenten, junge Wissenschaftler und junge Arbeiter bewährt, wurde auch auf der Delegiertenkonferenz der FDJ-GO des Stammwerkes „Fritz Heckert“ eingeschätzt.



Die Studenten Diethard Kohl (r.) und Hans-Jürgen Mäder (FPN) arbeiten gemeinsam am großen Beleg.

festen Arbeitsthemas zu gewöhnen und sich voll und ganz dem Betriebsgeschehen unterzuordnen.

Zum ersten Mal wurde jeder einzelne selbständig mit der Lösung einer größeren, z. T. schon recht anspruchsvollen, Aufgabe beauftragt. Das hieß für uns, selbständig die Aufgabenstellung zu erfassen, die gesamte Problematik zu überblicken, Lösungsvarianten zu suchen und zu entwickeln, eigene Entscheidungen vorzubereiten und zu treffen, richtige Einschätzungen selbst vorzunehmen u. a. m.

Uns wurde dort erstmals bewußt, was es eigentlich bedeutet, als Ingenieur in einem sozialistischen Industriebetrieb bei der Erfüllung der hohen Pflichten mitverantwortlich zu sein. Wir wurden auch mit mehr oder weniger typisch innerbetrieblichen Problemen in einer Deutlichkeit konfrontiert wie kaum zuvor: Kampf um die Planerfüllung, insbesondere um die Erfüllung der Exportverpflichtungen, Kampf um hohe Qualität, Lösung von Arbeitskräfteproblemen durch Maßnahmen der sozialistischen Rationalisierung u. a. m. = Probleme, deren Tragweite wir vorher kaum einschätzen konnten.

Nicht zuletzt aus dieser Einschätzung bzw. Kenntnis der realen Be-

tragsituation erwuchs uns Verantwortungsbewußtsein gegenüber unseren Auftraggebern. Die Erkenntnis „Auch die Lösung meiner Aufgabe ist für den Betrieb, für die gesamte Volkswirtschaft von Nutzen“ leitete uns zur Folge, daß das Bemühen um die bestmögliche Lösung der Aufgabe verankert wurde.

Wir konnten während des Praktikums auch die Zusammenarbeit zwischen Ingenieur und Arbeiter kennen. Aus dieser Zusammenarbeit erwächst gegenseitige Achtung und Vertrauen. Auch mir persönlich wurde im Berufspraktikum mehrmals und erneut bestätigt, welchen Wert der Rat bzw. Hinweis eines erfahrenen hochqualifizierten Arbeiters hat.

Während dieses Praktikums erkannten wir auch recht deutlich, daß sozialistisch arbeiten vor allem auch kollektiv arbeiten heißt. Sich in ein bereits gefestigtes Betriebskollektiv einzuordnen, wo allerdings unterschiedliche Interessen und Anspruchsstellungen bestehen, ist wesentlich komplizierter als in einer FDJ-Gruppe von Gleichaltrigen, wie z. B. an der Hochschule. In einem langjährig bewährten Kollektiv sind bestimmte Regeln und Verhaltensweisen schon zur Selbstverständlichkeit geworden, was in der Seminargruppe, die sich erst zum Kollektiv formt, kaum der Fall ist. Bei der Erfüllung des durch die FDJ-GOL erteilten gesellschaftlichen Auftrags erkannten wir, daß die gesellschaftliche Tätigkeit und speziell die politisch-erzieherische, propagandistische Arbeit weiter zum Teil viel komplexere Bedingungen erfüllt, als z. B. in einer Seminargruppe, in der durch das gleiche Alter, das gemeinsame Leben im Wohnheim u. a. Faktoren andere Voraussetzungen dafür gegeben sind und daß sich hieraus für uns die Aufgabe ergibt, in unserem zukünftigen Einsatzbetrieb auch diesbezüglich gute Arbeit zu leisten. Der Absolvent einer sozialistischen Hochschule muß seine fachlichen und gesellschaftlichen Auf-



Genosse Dipl.-Ing. Wolfgang Krause, Dr. Dietmar Schober und Ingenieur Wolfgang Stahr (v. l.) haben einen maßgeblichen Anteil an der Erarbeitung des Handbuchs Reibschweißen.

Reibschweißen - Ergebnisse der Forschung aufbereitet

Von einem überbetrieblichen sozialistischen Forschungskollektiv, dem Wissenschaftler verschiedener Forschungszentren, der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt und der Industrie angehören, wurde auf der Grundlage umfangreicher Forschungen auf dem Gebiet des Reibschweißens ein Handbuch mit Richtlinien für Technologie, Konstruktion und Anwendung herausgegeben.

Reibschweißen ist ein Prozeßschweißverfahren, bei dem die Reibungsflächen zweier bzw. mehrerer Werkstücke durch die Reibung auf die Schweißtemperatur erwärmt und unter Anwendung von Druck ohne Zusatzwerkstoff verschweißt werden. Durch die Einführung dieses Verfahrens sind die Voraussetzungen gegeben, in vielen Zweigen der metallverarbeitenden Industrie der DDR hochwertige Werkstoffe, besonders Stahl- und Walzwerkzeugstähle sowie Baumetalle, einzusparen.

Richtlinien gibt es im vergangenen Jahr erschienene Handbuch „Reibschweißen“. Mit ihm wird den Industriearbeitern und Konstrukteuren der metallverarbeitenden Industrie der

DDR eine anwendungsfähige Ausarbeitung für die Einführung des Verfahrens Reibschweißens zur Verfügung gestellt.

Das Forschungskollektiv bearbeitet die Ergebnisse von entsprechendem Forschungsarbeiten des VEB WTZ Getriebe und Kupplungen und der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt zu verallgemeinerungsfähigen Unterlagen auf. Sie haben das Ziel, der Industrie eine komplexe Lösung zahlreicher Probleme der Materialökonomie zur Verfügung zu stellen. Dadurch werden neben den Verfahrensgrundlagen vor allem der Technologie des Reibschweißens, den zu erwartenden Festigkeitseigenschaften der Reibschweißverbindungen sowie den durch die Einführung des Verfahrens erreichbaren ökonomischen Effekten besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Eine enge Zusammenarbeit im Rahmen des BOW-Koordinierungszentrums „Schweißtechnik“, besonders mit der Sowjetunion, gewährleistet eine breite Einführung des Reibschweißens in den sozialistischen Ländern.

Unser Porträt

Genosse Christian Meyer



Genosse Christian Meyer ist Sekretär der FDJ-Gruppenkommission „Publi Nereida“ der Sektion Mathematik bereits in der Oberstufe und während seines Studiums an unserer Hochschule, das er 1967 begonnen hatte, arbeitete er aktiv im Jugendverband. Christian absolvierte von 1971 bis 1975 ein Forschungsstudium, das er mit der Promotion abschloß. Während dieser Zeit leitete er die FDJ-Gruppe der Forschungsstudenten.

Er hat mehrmals das Abzeichen „Für gutes Wissen“ in Gold erworben. Gegenwärtig arbeitet er in der Prüfungskommission erster Grundorganisation mit und die Betriebschule für Marxismus-Leninismus erfolgreich absolviert. Soweit die Fakten.

„Hochschulspiegel“ führte das folgende Gespräch mit Genossen Christian Meyer:

„Hochschulspiegel“: Christian, aus welchem Grund engagierst du dich so stark im Jugendverband, zumal manche sagen können, du bist aus dem eigentlichen FDJ-Alter heraus?

Genosse Meyer: Ja, das kann man sagen, ich werde im Juni 23. Aber erstens bin ich Genosse und keine, natürlich schon daher meine Verantwortung für die Verbandarbeit (oder FDJler weiß, wie wichtig die Unterstützung durch erfahrene Genossen ist), und zweitens macht mir die Arbeit mit den Jugendlichen, die politische Arbeit sehr viel Spaß. Am meisten natürlich dann, wenn man merkt, daß einen die Freunde verstehen und entsprechend handeln.

Ich halte politisch-erzieherische Arbeit für unbedingt notwendig, weil unsere FDJler lernen müssen, sich selbst politisch richtig zu entscheiden, und sie müssen erkennen, wofür sie arbeiten und leben. Und das ist schon eine wichtige Aufgabe. Dabei ist jedoch ohne Bedeutung, welche Funktion einer hat. Aber es kommt darauf an, daß man aktiv ist. Wenn wir auf politisch-ideologischen Gebiet Lücken lassen, dann werden wir die Bedrohung dafür vom Gegner präsentiert bekommen.

„Hochschulspiegel“: Nun kann man doch politisch-ideologische Arbeit nicht konkret abrechnen, zu.

Aus dem Programm der FDJ-Studentenklubs Februar 1977

- 3. Februar, 19 Uhr, Reichenhainer Straße 37/VI (FPN) URANIA-Vortrag über Familienplanung
- 18. Februar, 19 Uhr, Reichenhainer Straße 37/VI (FPN) Aus der Arbeit des Disziplinär Ausschusses der TH Karl-Marx-Stadt
- 24. Februar, 18 Uhr, Vetterstraße 54/II (VT) Diskussionsabend über die Arbeit des FDJ-Studentenklubs

Jugendstudio DT 64

Hat die Erde Brot für alle?

Unter diesem Motto steht die fünfte Folge der Sendereihe „Zur Sache, Leute“ von Jugendstudio DT 64. Haben wir in den bisherigen „Zur Sache“-Beiträgen vorwiegend mit unseren Hörern diskutiert, so wird diese neue Reihe davon etwas abweichen. Denn, die Versorgung der Bevölkerung mit ausreichenden Nahrungsmitteln, vor allem mit Eiweiß, ist für uns keine unmittelbare, drückende Frage. Also sollen die Beiträge im wesentlichen Informationen und Kenntnisse vermitteln - ausgehend von der heutigen internationalen wirtschaftlichen Situation über zukünftige Möglichkeiten der Erschließung von Ressourcen und in Auseinandersetzung mit beruflichen Zukunftsperspektiven. Ausreichende Ernährung für jeden Menschen auf der Erde - ein Menschheitsproblem in der Vergangenheit, in der Gegenwart - ist das auch ein Zukunftsproblem?

Dazu laufen vier Beiträge unter der Überschrift „Phantastik oder Realität?“ - jeweils gegen 18 Uhr. Der erste am 24. Januar 1977 beschäftigt sich mit Möglichkeiten der zentralen Erzeugung von Energie auf chemischen Wege - sogenannte Erweiß aus der Biologie. Wir sprechen darüber mit Prof. Poppo, Direktor der Sektion Tierproduktion an der Universität Rostock.

Nunmehr folgt am 28. Januar 1977 „Kann das Meer noch mehr?“ Nahrungsreserven aus dem Meer sind relativ leicht zu erschließen. Noch heute liefern Ozeane die 70 Prozent der Oberfläche unserer Planeten bedeckten, nicht viel mehr als ein Prozent der Gesamtmenge an Nahrungsmitteln, die von der Menschheit benötigt werden. Und doch erzeugen die Pflanzen in den Ozeanen organische Substanz in gleicher Menge wie Landpflanzen. Also sollen sich die Menschen von Plankton ernähren? Genossens erfahren wir bei einem Besuch auf einem Forschungsschiff des Instituts für Hochseefischerei Rostock.

„Phantastik oder Realität?“ Teil drei am 31. Januar 1977 ist dem Hauptproduktionsmittel der Landwirtschaft, dem Boden, gewidmet. Wichtigste Aufgabe ist die Intensivierung: In der DDR steigen zum Beispiel von Jahr zu Jahr die Mittel für Melioration, um bei größtmöglicher Witterungsunabhängigkeit stabile Erträge zu erreichen. Darüber sprechen wir mit Prof. Heunig, Sektion Pflanzenbau der Humboldt-Universität, der auch verantwortlich ist für die Vorbereitung des Welt-Großland-Kongresses 1977 in der DDR.

Und schließlich Nummer vier am 3. Februar 1977. Wir lassen unserer Phantasie etwas freien Raum für Vorstellungen über „Brot aus dem Kosmos“ - weiche der bisherigen Ergebnisse in der Kosmosforschung lassen es zu, diese Frage für die Zukunft zu bejahen?

wie das der Arbeiter an seiner Maschine tut. Wird das eigentlich sichtbar, was man erreicht hat?

Genosse Meyer: Doch, ja. Natürlich läßt sich das nicht nach jedem Arbeitstag genau abrechnen. Aber unsere Erfolge werden eben deutlich, wenn man die Entwicklung der einzelnen Matrikel verfolgt, wenn man sich erinnert, welche Schwierigkeiten die Freunde am Anfang hatten, wie sie ihre Probleme mit unserer Hilfe nach und nach in den Griff bekommen haben. Und ich ärgere mich natürlich darüber, daß das noch nicht bei allen so ist.

Zufrieden bin ich, wenn ich bei meiner Arbeit auch selbst was damitgeplant habe.

„Hochschulspiegel“: Was würdest du als „alter Hase“ den jüngeren FDJlern sagen, wie man im Jugendverband am ertragreichsten arbeitet?

Genosse Meyer: Ich glaube, daß unsere Arbeit dann wirksamste ist, wenn jeder weiß, warum er dieses oder jenes macht. Und Erfolg kann man in einer Sache nur haben, wenn man selbst von seiner Arbeit überzeugt ist, wenn man Spaß daran hat. Und wenn man nahe genug an den Jugendlichen, ihren Interessen und Problemen und natürlich an ihrer Entwicklung dranbleibt, dann fühlt man sich verantwortlich, und dann geht man auch selbst dazu.